Landmanns Abschied

Autor(en): **Hess, Jakob**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **32 (1928-1929)**

Heft 3

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-662875

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

mehr, welches der Herr will. Aber wir werden uns nahe bleiben im Herzen, wo du auch bist."

„O, wie wird alles werden? . . . Alles ist schrecklich," sagte Nora schaudernd.

„Nicht alles vorhersehen wollen, schreibt Thomas von Kempen, darein füge dich. Nur eines vergiß nicht, wie auch dein Leben sich gestaltet: das Kind ist nie mehr als der Vater. Das ist Gottes Wille und menschliche Ordnung, das nimm in Demut von Anfang auf deine Schultern; damit ist noch keine Seele zugrunde gegangen . . . Übrigens ist unser Abschied so nahe noch nicht. In drei Monaten erst wird dein Vater dich abholen . . . Aber nun geh'; die Abendglocke ruft, und du wirst während des Gebetes dich am besten sammeln können. Vom gemeinschaftlichen Abendessen dispensiere ich dich; der Mensch muß allein sein nach großen Erregungen. Geh' und beantworte den Brief deines Vaters liebevoll, wie er liebevoll stets für dich war."

Und Nora ging. Wohl las sie den Brief des Vaters, wohl rührte sie die Liebe, die er zärtlicher als jemals für sie darin ausdrückte, wohl nahm sie sich vor, ohne Selbstsucht an sein neues Glück zu denken, und versuchte den Wechsel, den sie in der letzten Zeit oft so heiß ersehnt, sich in rosigem Lichte zu malen. Aber nachdem sie ihr Lager aufgesucht, lag sie noch lange wach, und als ihr Blick all die Gegenstände traf, die ihre Umgebung so viele Jahre gebildet hatten, da war es, als ginge ihr der Wert derselben noch einmal auf.

Von dem schwarzen Kreuz an der Wand bis zu den weißen, bauschigen Gardinen, welche die friedlichen Lagerstätten umgaben, war alles ernst, rein und abgeschlossen, wie des Mädchens Jugend sein soll, ehe es hinaustritt in den grellen Sonnenschein des Lebens, in den unruhigen Wechsel der Welt. Ruhe, Stille und Einfachheit erhalten ihm Duft und Frische, wie der Waldesschatten der Waldblume. Und noch einmal legte es sich mild und süß auf Noras Herz im schneidenden Gegensatze zu dem, was sie erwartete, wo alles unklar, unruhig, unsicher erscheint. Noch einmal winkte ihr der Hafen, aus dem sie hinausverlangt, daß sich ihr das Herz im ahnenden Abschiedsschmerz zusammenkrampfte und sie laut aufschluchzte.

Ein leichter Schritt nahte ihrem Bett, ein Arm legte sich weich um ihren Hals. Es war Elisabeth, die das Gemach mit ihr und einigen anderen teilte.

„War es gar so schlimm?" fragte sie leise.

„Was?" fragte Nora, die alles Vorhergehende vergessen hatte. „O nein," fuhr sie in plötzlichem Erinnern fort, „das war es nicht. Elisabeth, ich gehe, ich gehe bald von hier fort zum Vater."

„Also dein Fernweh gestillt," sagte diese lächelnd. „Warum weinst du denn so?"

„O Elisabeth, bitte Gott, daß es kein Heimweh werde . . . Vielleicht habe ich zu ungeduldig gewünscht."

„Warum kein Heimweh, wenn es nach der rechten Heimat ist?" sagte die Freundin ernst.

(Fortsetzung folgt.)

Landmanns Abschied.

Mein Ackerland, wir müssen Abschied feiern,
Des Jahres letzte Arbeit ist getan.
Nun rückt mit seinen grauen Wolkenschleiern,
Mit Frost und Sturm gemach der Winter an.

Oh gutes Feld, mir teuer wie mein Leben!
Dich halt' ich wert, bis einst mein Auge bricht.
Du bist ein Buch, das laut von ernstem Streben,
Erfüllter Pflicht und harter Arbeit spricht.

Mein schönes Feld! Wir taugen gut zusammen.
Bin selber ja ein rauhes Ackerland,
Vom Leid zerpflügt, durchsonnt von Himmelsflammen,
Und treu bestellt von Gottes Vaterhand.

So lebe wohl! Die Nebelgeister spinnen!
Erfreue dich der langentbehrten Ruh',
Bald flockt der Schnee, bald deckt das weiße Linnen
Des Winters liebevoll dein Antlitz zu.

Jakob Heß.